

## Wenn die Stadt zu den Bürger/innen kommt – Kommunale Sozialraum- und Stadtteilprojekte mit Planning for Real unterstützen

*Uwe Helmes*

Attraktive Stadtteile und Wohngebiete bilden eine zentrale Standortqualität im Wettbewerb der Kommunen. Eine nachhaltige Stadtentwicklungspolitik, qualitativ anspruchsvolle Städteplanung und die Entwicklung eines bedarfsgerechten und modernen Wohnraumangebotes unter Berücksichtigung spezifischer Anforderungen verschiedener Bevölkerungs- und Altersgruppen sind der Schlüssel für eine zukunftsichernde Entwicklung von Städten, gleich welcher Größe. Gerade auch in kleinen und mittleren Städten im ländlichen Raum – bis hin zur kleinen Gemeinde – wird in den letzten Jahren immer deutlicher, dass sich Stadt- und Entwicklungsplanung stärker mit anderen Fachgebieten verzahnen müssen. Verstärkt betrifft dies die Zusammenarbeit mit dem sozialen Bereich. Gemeinsam gilt es, die räumlichen Bedingungen dafür zu schaffen, dass Familien gerne in der Kommune wohnen, ein gutes Zusammenleben aller Generationen gestärkt wird, sich Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen tatsächlich begegnen und Bewohner/innen aus verschiedenen Bildungs- und Einkommensverhältnissen gerne gleiche Stadtteile bewohnen.

### Gleichberechtigung durch Möglichkeiten zur Partizipation fördern

All dies wird nicht mehr nur alleine am Reißbrett entschieden, sondern in den Wohngebieten und Stadtteilen selbst – und das jeden Tag aufs Neue. Bewohner/innen sind dabei nicht als homogene Gruppe zu verstehen, sondern sind Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Anforderungen an den öffentlichen Raum. Um ihre Lebenswelten positiv zu gestalten, müssen sie zu aktiven Mitgliedern der Zivilgesellschaft werden und stärker als bisher in die Verfahren und Prozesse der Stadtentwicklung und Stadtplanung einbezogen werden. Hier bedarf es neuer Impulse.

Bisherige Methoden der Partizipation scheitern in der Praxis oft an der mangelnden Beteiligung der Bürger/innen und an – oft gleichzeitigen – Schwierigkeiten bei der Übernahme von Ideen in laufende Planverfahren und deren tatsächlichen baulichen Realisierung. Attraktive Stadtteile und Wohngebiete mit Gebrauchsqualitäten für alle, gerade auch für Jugendliche, entstehen dann, wenn Planung und tatsächliche Aneignung durch die Bewohner/innen ineinander greifen. Dabei sollen sie sich als handlungskompetente Menschen mit Gestaltungsmöglichkeiten in solidarischen und demokratischen Aktivitäten erleben können – einer besonderen Aufmerksamkeit bedürfen hierbei Kinder, Jugendliche und Migrantinnen bzw. Migranten. Die gemeinsame Gestaltung eines Stadtteils oder Wohngebiets macht die Menschen, die bisher eher von Planung betroffen sind, zu gleichberechtigten Aktiven der Gesellschaft. Hierfür bietet der Ansatz »Planning for Real« vielfältige Denksätze und Methoden.

## Der erste Schritt ist meistens der schwerste: Bildung einer lokalen Arbeitsgruppe

Das Verfahren »Planning for Real« gliedert sich in verschiedene Bausteine und beginnt mit einem Zusammentreffen einer Gruppe von Bewohnerinnen und Bewohnern oder Nutzerinnen und Nutzern, die öffentlich bekannt geben, dass sie sich eine Veränderung ihres Lebensumfeldes wünschen und daran arbeiten wollen. Dieser sehr basisdemokratische Ansatz ist beim im Folgenden beschriebenen Projekt jedoch nicht gegeben. Hier sind es Politik und/oder Verwaltung, die sich eine Veränderung und Beteiligung wünschen, sei es bei der Gestaltung der Grün- und Spielflächen oder im sozialen Umgang miteinander. Weitere Einsatzmöglichkeiten gibt es bei auftretenden Problemen mit Jugendlichen im öffentlichen Raum, einer bedarfsgerechten Entwicklung der Jugendarbeit oder einer größeren Leitbild- und Zukunftsentwicklung. Anders als beim klassischen Planning for Real geht hier also die Initiative von der Kommune aus. Aber auch hier entscheidet sich der spätere Erfolg oder Misserfolg bereits in der Phase der Bewältigung der Aufgabe: »Bildung einer lokalen Arbeitsgruppe«. In dem hier beschriebenen Beispiel, aber auch in vielen weiteren Kinder- und Jugendbeteiligungsprojekten zeigt sich, dass eine gut zusammengesetzte, gleichberechtigt agierende und mit Lust und Interesse arbeitende Gruppe der beste Garant für eine erfolgreiche und nachhaltige Projektdurchführung ist. Der erste und oftmals schwierigste Schritt hierfür findet intern im Rathaus statt: Einer fach- und ämterübergreifenden Vorbereitungsgruppe werden Möglichkeiten, Chancen und Arbeitsformen durch die projektbegleitenden Moderatoren vorgestellt. Gemeinsam werden ganz konkrete Ziele des Vorhabens benannt und fixiert und alle weiteren, lokal angepassten Arbeitsschritte festgelegt.

## Zusammenarbeit und gegenseitige Akzeptanz als Arbeitsgrundlage

In der ämterübergreifenden Vorbereitungsgruppe treffen Fachleute wirklich (!) verschiedener Disziplinen aufeinander. Da die Impulse für Projekte in diesem Arbeitsfeld derzeit noch hauptsächlich aus sozialen Problemlagen kommen, darf es nicht wundern, dass sich Stadt- und Grünflächenplaner/innen, Bauamtsleiter/innen oder Mitarbeiter/innen des Ordnungsamtes erst einmal »fehl am Platze« fühlen. Hilfreich ist hier ein klarer Auftrag zur Zusammenarbeit von Verwaltung mit den Beauftragten aus dem Feld der Sozialen Arbeit durch die Politik- und Verwaltungsspitze. Die Zusammenarbeit sollte von letzteren unterstützt werden durch eine aktive und dauerhafte Mitarbeit im weiteren Projektverlauf. In kleineren Städten und Kommunen sollte der Bürgermeister oder Gemeindedirektor dies als seine Aufgabe sehen, in größeren Kommunen zumindest sein Vertreter. Zudem gilt es, von Beginn an einer Geringschätzung des anderen Fachgebietes entgegenzuwirken und die Arbeit des jeweiligen Bereiches ernst zu nehmen.

- Menschen aus sozialer Fachrichtung ist es durchaus zuzutrauen, Notwendigkeiten und formale Bedingungen von Planung und Bauvorhaben zu verstehen. Ihr Wissen um Kommunikation und Prozesse bietet bei Planungsvorhaben spannende Möglichkeiten für Gespräche mit Anwohnerinnen und Anwohnern, in denen nicht vorrangig Gesetze, Auflagen und Bedingungen die zentrale Rolle spielen.
- Menschen aus planerischer Fachrichtung bemühen sich schon länger um eine bürger- und nutzerfreundliche Planung, die nicht einfach durch Beteiligung und die Meinung »von der Straße« zu ersetzen

ist. Vielmehr geht es darum, gemeinsam echte Bedarfe herauszufiltern, um diese durch planerische Kompetenzen befriedigen zu können.

Bei dem zweiten Schritt, der Einbindung der Bürger/innen, sollten sowohl Betroffene als auch Akteure des öffentlichen Lebens angefragt werden. Dazu zählen weitere Fachleute und Vertreter/innen von Gruppen, Institutionen und freien Trägern, die in der Kommune aktiv sind, (beispielsweise: Mitarbeiter/innen aus Stadtteil-/Jugendzentren, Kindergärten, Horten), Vertreter/innen aus Jugend-/Sportverein, Schulen, Kulturvereinen und Aktive aus Netzwerken, wie einem Präventionsrat, und zu guter Letzt: interessierte Bewohner/innen aus dem Stadtteil. Diese werden öffentlich zur Mitarbeit eingeladen (beispielsweise mittels Postwurfsendung an alle Haushalte), wobei es immer zusätzlich notwendig erscheint, im Gemeinwesen oder der Nachbarschaft bekannte und interessierte Bürger/innen auch direkt und persönlich einzuladen. Mit der erfolgreichen Besetzung des hier beschriebenen Arbeitskreises ist eine wichtige Hürde im Projektverlauf genommen, dessen weiterer Verlauf am Beispiel der Kommune Cloppenburg skizziert wird.

## Kinder- und familienfreundliches Wohnen in der Kommune Cloppenburg

### *Grundlagen und Ziele des Projekts*

Die Planung des Baugebiets »Alte Kämpfe« erfolgte auf Basis der Ergebnisse und Erfahrungen der Stadt Cloppenburg, die im Rahmen des Modellprojektes »Familienfreundliches Wohnen« gewonnen wurden. In diesem Projekt hatte sich ein spezieller, externer Arbeitskreis »Familien- und Kinderfreundlichkeitsprüfung« gegründet. Dieser war an den Fachbereich »Soziales« angegliedert worden und hatte einen Kriterienkatalog als Planungsgrundlage und zur Prüfung durch die Verwaltung erstellt. Themen des Gremiums waren projektorientierte Formen der Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und Familien an der Bauleitplanung. Dabei wurde eine besondere Schwierigkeit bei der Planung eines ganz neuen Wohngebietes festgestellt: da es zu Beginn der Planung noch unbewohnt ist, ist eine direkte Einbindung der zukünftigen Nutzer/innen nicht möglich. Grundsätzliche Ideen zur familienfreundlichen Gestaltung flossen zwar schon durch so genannte »Stellvertreter-Aktionen« in den Arbeitskreis mit ein. Zusätzlich sollte aber ein direktes Beteiligungsverfahren etabliert werden, das über reine Planung hinaus auch die aktive Gestaltung des Lebensraumes mit einbezog. Deshalb einigte man sich auf folgendes Vorgehen, beziehungsweise folgende Vorgaben (auszugsweise):

- Es soll von der Stadt Cloppenburg ein Kinder- und Jugendbeteiligungsprojekt durchgeführt werden. Dieses beschäftigt sich mit der Gestaltung des Grüngürtels, der sich durch das gesamte Wohngebiet ziehen wird und mit vielfältigen Spiel- und Treffpunkten angedacht ist.
- Eine Planung von Grünflächen für Kinder, Jugendliche und deren Eltern interessiert die Anliegerfamilien erst dann wirklich, wenn sie eingezogen und die wichtigsten Arbeiten im und ums Haus fertig gestellt sind. Damit nicht schon vorher schwer oder kaum abänderbare Tatsachen im Grüngürtel geschaffen werden, wird bis zur Projektdurchführung auf Pflanzungen und Wegeschaffungen gänzlich verzichtet.

Diese Vorgaben wurden dementsprechend umgesetzt, so dass nach der Fertigstellung und dem Erstbezug der meisten Häuser mit der konkreten Projektarbeit begonnen werden konnte. In dem Neubaugebiet wohnten zu diesem Zeitpunkt über 80% Familien mit Migrationshintergrund, insbesondere Aussiedler aus den ehemaligen GUS-Staaten. Viele von ihnen lebten seit mindestens zehn Jahren in Deutschland beziehungsweise seit mindestens fünf Jahren in Cloppenburg und wurden daher in Statistiken als Deutsche ohne zusätzliches Merkmal geführt. Verschiedene Maßnahmen in der Region hatten gezeigt, dass gerade bei Spätaussiedler-Familien eine große Skepsis gegenüber Projekten zur Einbeziehung in die Gestaltung des öffentlichen Lebensraumes bestand, auch wenn diese von einer Kommune angestoßen wurden. Um nun gerade auch diese große Gruppe von Anliegern bereits von Anfang an in das Projekt zu integrieren, schien der zunächst geplante Weg über Zukunftswerkstätten und Planungszirkel mit ihrer »Komm-Struktur« nicht mehr das geeignete Mittel zu sein. Durch die Arbeit auf Grundlage des Planning for Real-Verfahrens sollte das Projekt vielmehr »zu den Menschen« gebracht werden, um ihnen eine Mitarbeit ohne große Hürden zu ermöglichen.

### **Vorarbeiten im Arbeitskreis**

Die Stadt Cloppenburg hatte in Zusammenarbeit mit dem Jugendtreff Anwohnerinnen und Anwohnern des Baugebietes aus jedem Straßenzug angerufen und zur Mitarbeit eingeladen. Die Auswahl erfolgt durch Zufall bzw. durch persönliche Ansprache von bekannten Anwohnerinnen und Anwohnern. Bei den Arbeitskreistreffen wurden Ausgangslage und Vorgehen abgestimmt und nötige Vorarbeiten gemeinsam erledigt. So wurden Materialien des Planning for Real-Verfahrens auf die konkrete Situation angepasst: Ein Teil der Gruppe überarbeitete einen »Nachbarschaftshilfebogen« sowie die nötigen »Vorschlagkarten«. Ein anderer Teil der Gruppe beschäftigte sich damit, Handzettel zu entwickeln, um andere Anwohner/innen von dem Vorhaben zu unterrichten und zur Mitarbeit einzuladen. Es wurden Zuständigkeiten vereinbart, wer in welchem Straßenzug als Ansprechpartner/in fungiert und für das Verteilen der Einladungen zuständig ist. Die Stadt Cloppenburg stellte die Pläne des Baugebietes als Kopie im Maßstab 1:250 zur Verfügung. Im Arbeitskreis wurde das Aufbauen der Häuser vorgestellt und ausprobiert. Somit hatten alle Aktiven des Arbeitskreises zumindest eine grobe Vorstellung von der praktischen Umsetzung, bevor es zum ersten Modellbautreffen in einer der Straßen im Neubaugebiet ging.

### **Die Durchführung der Straßen- und Modellbautreffen**

Beim ersten Treffen wurden die Pläne des Wohngebietes auf Styropor-Platten aufgezogen und dem Verlauf von Straßenzügen und vom Grüngürtel folgend in handhabbare Teile zerlegt. Das Modell wurde dann auf Tapezierischen ausgelegt und die Anwohner/innen begannen, Nachbildungen »ihrer Häuser« zu bauen. Der ausgedruckte Stadtplan bildete die Grundlage für den Modellbau. Die Auswahl des jeweils richtigen Maßstabes wird von zwei Aufgabenstellungen beeinflusst: Er sollte so gewählt sein, dass jedes Grundstück und die sich darauf befindenden Bauten gut erkannt werden können – je größer der Maßstab, umso einfacher das Bauen der Modellhäuser. Insgesamt aber sollte das Modell Seitenlängen von drei Metern möglichst nicht überschreiten, denn sonst kommt es beim Diskutieren und Legen der Kärtchen am Modell zu Schwierigkeiten (hier haben sich bei bisherigen Projekten Maßstäbe zwischen 1:200 und 1:500 als sinnvoll erwiesen). Bei Projekten ohne Modellbau,

die die gesamte Kommune betreffen, muss der Maßstab so gewählt sein, dass alle Gebäude noch gut erkannt werden können (dies hört bei circa 1:2000 auf). Bei größeren Städten kann dies dazu führen, dass das Gesamtmaß des Planes deutlich größer wird. Dieses ist nicht ganz unproblematisch, aber manchmal auch sehr spannend.

An verschiedenen Tagen fanden nach und nach Straßen-/Modellbautreffen in allen Straßenzügen statt. Der anfängliche Gedanke, dass die Treffen gut an Samstagen stattfinden könnten, bewahrheitete sich nicht. Zu dieser Zeit waren die meisten Anwohner/innen auf ihrer Baustelle oder im Garten beschäftigt. Bedeutend besser war die Beteiligung an den Treffen an Werktagen ab 16:00/17:00 Uhr. Nach dem Aufbau des Modells und der Materialien mit den jeweils ansässigen Aktiven des Arbeitskreises waren die Kinder schnell vom Material begeistert und beteiligten sich am Basteln. Nach und nach kamen dann Eltern und andere Erwachsene hinzu, häufig direkt auf dem Weg nach Hause von der Arbeit oder vom Einkauf. Die Methode ging auf: Anwohner/innen versammelten sich am Modell und kamen schnell miteinander ins Gespräch. Viele der Nachbarn hatten bis zu diesem Termin kaum Worte miteinander gewechselt. Man lernte sich kennen und äußerte gemeinsam konkrete Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung des Wohngebiets.

Inhaltlich war bei vielen Treffen die zukünftige Gestaltung der Grüngürtel für Kinder und Jugendliche ein Hauptthema. Daneben spielten die zukünftige Ausgestaltung der Straßen, die Verkehrssicherheit auf dem Schulweg und beim Spielen – insbesondere Gefahren durch anliegende Gleisanlagen – und die im Wohngebiet nicht vorhandene Bushaltestelle für die Schülerbeförderung eine große Rolle. Parallel zur Arbeit am Modell versuchten die Mitglieder des Arbeitskreises zunächst immer wieder mittels der vorbereiteten Nachbarschaftshilfebögen Kenntnisse, Fähigkeiten und Interessen ebenso wie Bedarfe und Unterstützungswünsche im Wohngebiet zu erfassen. Trotz persönlicher Ansprache und ausführlichen Erläuterungen waren diese Bögen bzw. ein ehrliches »sich Mitteilen« auf diesen Bögen, den Menschen nicht »ganz geheuer«. Dies zeigte sich dadurch, dass die Bögen durch die Anwohner/innen ohne Aufforderung gar nicht oder nicht vollständig ausgefüllt oder zum Schluss einfach nicht abgegeben wurden. Bei einem Zwischentreffen des Arbeitskreises wurde deshalb beschlossen, den Einsatz der Nachbarschaftshilfebögen einzustellen.

### **Auch die Meinung der Kinder zählt**

Den Kindern im Wohngebiet sollte eine zusätzliche Möglichkeit gegeben werden, sich zur Ausgestaltung des Spielraumes Gedanken zu machen. Deshalb wurde ergänzend zu den Planning for Real-Methoden ein Spielplatzforschungstag mit Modellbau durchgeführt. Mit den Kindern wurden fünf Spielplätze besucht. Hier hatten sie jeweils Zeit, die Angebote auszuprobieren. Vor Ort wurden die wichtigsten Plus- und Minuspunkte gesammelt und auf Karten notiert. In kurzen Gesprächen wurde über Nutzungsmöglichkeiten und Veränderungswünsche nachgedacht. Mit Karten- und Kreativmethoden gingen die Kinder der Frage nach, was sie draußen überhaupt machen und was sie dafür benötigen. Diese Auflistung diente zusammen mit den Ergebnissen der Spielplatzbesuche als Grundlage für die Entscheidung der Kinder, was ihnen wirklich wichtig ist.

## Die Ereignisveranstaltung

An einem Sonntagnachmittag fand das »große Anliegertreffen« statt. Vor Beginn der Veranstaltung hatten die zahlreich erschienen Bewohner/innen Zeit, die Präsentation der bisherigen Aktion und das jetzige Modell des Baugebietes anzuschauen, während Getränke und Kuchen gereicht wurden. Nach einer offiziellen Begrüßung und kurzen Einführung wurden die Ergebnisse der Kinderaktion sowie einige grundsätzliche Ideen der Stadtverwaltung zur möglichen Straßengestaltung kurz vorgestellt. Danach wurden den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Regeln für das anschließende »Kartenlegen« erläutert.

### Hinweise und Regeln für das Kartenlegen

Es empfiehlt sich, im Vorfeld der Ereignisveranstaltung mit Symbolen beschriftete Vorschlagskarten vorzubereiten, am besten farbig sortiert zu den Bereichen: Verkehrsraum und -regelung; Gestaltung Straßenraum; Treffpunkte; Gewerbe; Geschäfte; Müll, Abriss, Reparaturen; Sport- und Gruppenangebote; Gestaltung Grüngürtel; Kinderbereich. Folgende Regeln für das Legen bei der Versammlung sollten beachtet werden:

- aus der Auswahl der Kärtchen kann jede/r dorthin legen, wo er/sie es für richtig hält;
- wenn eine Idee nicht auf den vorbereiteten Kärtchen steht, bitte eine der leeren Kärtchen selber beschriften;
- Kinder legen nicht alleine, sondern gemeinsam mit ihren Eltern;
- Keine/r darf ein Kärtchen, welches jemand anderes gelegt hat, entfernen;
- wenn jemand Probleme mit einem abgelegten Kärtchen hat, muss er/sie dessen »Leger« ausfindig machen und das Problem besprechen;
- natürlich darf der »Leger« jederzeit seine Kärtchen wieder wegnehmen oder umlegen.

Nun ging es zum Modell des Wohngebietes. Auf dem Weg dorthin konnten sich die Teilnehmer/innen die Spielplatzmodelle der Kinder anschauen und sich diese kurz von ihnen erläutern lassen, um dann am Modell »ihre Karten« zu legen und ins Gespräch zu kommen. Nach ca. 45 Minuten unterbrach der Moderator die Aktion und betrachtete gemeinsam mit den Anliegern das Modell, um zentrale Diskussionspunkte des derzeitigen Standes herauszufinden. Zur inhaltlichen Vertiefung trafen sich die Anwohner/innen verteilt in Kleingruppen in verschiedenen Räumen, um sich thematisch eingegrenzt und abschließend über ihre Wünsche und Vorschläge klar zu werden. Diese wurden im abschließenden Plenum allen Anwohnerinnen und Anwohnern sowie den Vertreterinnen und Vertretern von Rat und Verwaltung vorgestellt.

### *Eine zufriedenstellende Planung – Ergebnisse des Modellprojekts*

Im Gegensatz zu den Vorbereitungstreffen, bei denen wenig Engagement und Entscheidungsfindung erkennbar war, konnten beim Veranstaltungstag erste Ergebnisse erzielt werden. Die Anlieger/innen einigten sich auf

grobe Richtungen, in welchen Bereichen sie sich spezielle Spiel- und Freizeitmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche unterschiedlichen Alters vorstellen könnten. Ihnen erschien mittlerweile eine aktive Mitarbeit an der Gestaltung dieser Räume sinnvoll. Hierfür sollte die Stadtverwaltung als ersten Schritt eine professionelle Überarbeitung der gelegten Karten zu einem umfassenden Spielraumkonzept erarbeiten. Dieses sollte dann auf der offiziellen Anwohnersammlung des Baugebietes präsentiert werden.

Bezüglich der Straßengestaltung lagen Verwaltungsvorschlag und Bürgerinteressen auf einer Linie. Als schwierigeres Anliegen wurde die Realisierung der Forderung nach einer Schulbushaltestelle im Wohngebiet eingeschätzt. Die Straßentreffen im Projekt hatten zu einer ersten selbst organisierten Unterschriftensammlung und Übergabe dieser an den Landkreis geführt – leider ohne Ergebnis. Hier beschloss man am Ball zu bleiben. Eine große Fläche, die die Stadt für einen gegebenenfalls später folgenden Schulbau eingeplant hatte, wurde von den Anliegerinnen und Anliegern ganz eindeutig in eine Grünflächenplanung mit einbezogen. Sie sollte nicht einfach – wie bis dahin von der Kommune angedacht – brachliegen, sondern übergangsweise genutzt werden, zumindest für Angebote, die sich beim tatsächlichen Bau einer Schule auch kostengünstig wieder zurückbauen lassen.

Insgesamt waren die Anwohner/innen mit der grundsätzlichen Gestaltung ihres Wohngebietes zufrieden und konnten das Ziel einer kinder- und familienfreundlichen Planung der »Alten Kämpe« als »erfolgreich umgesetzt« bewerten. Die Arbeitskreismitglieder empfanden die aktivierende und kommunikative Ausrichtung dieses Projektes als sehr sinnvoll und wichtig, unabhängig von der Frage, ob ganz neue planerische Dinge gefunden wurden. »Jetzt ist es für mich sehr viel leichter, mit den Nachbarn weiter im Gespräch zu bleiben und demnächst auch zu überlegen, wo wir selber aktiv werden können!«, so eine Anwohnerin auf die Frage, wie zufrieden sie mit dem Projekt war. Seitens der Kommune empfand man das Treffen mit den Anliegerinnen und Anliegern als sehr konstruktiv. Anders als bei »klassischen« Einwohnerversammlungen fühlten sich die Mitarbeiter/innen des Planungs- und Grünflächenamtes nicht andauernden Forderungen und Erwartungen der Anlieger/innen »ausgesetzt«, sondern es herrschte eine Gesprächsatmosphäre, die von gegenseitigem Verständnis und der gemeinsamen Suche nach realisierbaren Lösungen gekennzeichnet war. Vollkommen überrascht war die Kommune von der aus ihrer Sicht hohen Teilnehmerzahl der Anlieger/innen und vor allem dem großen Anteil von aktiv mitarbeitenden Migrantinnen und Migranten.

Während in diesem Projekt viele planerische und bauliche Entwicklungen in der Phase der ersten Entwicklung eines Baugebietes thematisiert wurden, kann das Planning for Real-Verfahren auch in schon länger bestehenden Baugebieten wertvolle Ansätze bieten.

## Durch gegenseitigen Austausch werden neue Perspektiven entwickelt

Die Methode »Planning for Real« sieht den Einsatz des Modellbaus als visuelles Mittel vor, um einen gemeinsamen Handlungsprozess zu ermöglichen und zu erleichtern, was sich sowohl in der ausführlichen Anwendung als auch in der sehr vereinfachten Form bewährt hat. Für intensivere Prozesse mit Erwachsenen ist es aber sicherlich besser, gemeinsam den Stadtplan als Modell mit Häusern etc. zu bauen, denn dabei lernen Menschen

sich untereinander kennen und tauschen sich intensiver aus. Beiden Umsetzungen ist aber gemein, dass sie sich dazu eignen, Kinder, Jugendliche, erwachsene Anwohner/innen und Fachleute mit verschiedenen Sichtweisen über den eigenen Ort zu konfrontieren und miteinander ins Gespräch zu bringen – und so beginnt perspektivisch-positives Sich-Aneignen von Lebensraum. Denn Jugendliche und Erwachsene haben sich nicht ihrer Lebenswelt anzupassen, sondern sie müssen sich diese aneignen, damit sie sich als handlungskompetente Menschen mit Gestaltungsmöglichkeiten in solidarischen und demokratischen Aktivitäten erleben können.

## Autor

---

**Uwe Helmes** ist Diplom-Sozialarbeiter, Sozialpädagoge und seit 2001 selbständiger Moderator für Beteiligungs- und Partizipationsprojekte. Seit 2007 ist er zudem Geschäftsführer der »Stellwerk Zukunft gGmbH« in Vechta mit den Arbeitsschwerpunkten Partizipation, Moderation und Fortbildung.

### Kontakt:

Uwe Helmes  
Stellwerk Zukunft gGmbH  
Falkenrotter Str. 41  
49377 Vechta  
Telefon: 04441 / 85 43 85  
Fax: 04441 / 85 43 87  
E-Mail: [u.helmes@stellwerk-zukunft.de](mailto:u.helmes@stellwerk-zukunft.de)  
<http://www.stellwerk-zukunft.de/>

## Literaturhinweis

---

Der vorliegende Beitrag ist folgender Publikation entnommen:

Planning for Real – Praxiserfahrungen mit einem gemeinwesenorientierten Beteiligungsverfahren. Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen Nr. 40, Verlag Stiftung MITARBEIT, Bonn 2010, ISBN 978-3-3941143-08-1

Informationen und Bestellung unter: [www.mitarbeit.de/publikationen.html](http://www.mitarbeit.de/publikationen.html)

## Redaktion Newsletter

---

Stiftung MITARBEIT  
Wegweiser Bürgergesellschaft  
Redaktion Newsletter  
Bornheimer Str. 37  
53111 Bonn  
E-Mail: [newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de](mailto:newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de)